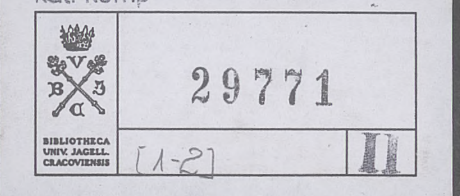

BIBLIOTHECA
UNIV. JAGELL.
CRACOVIENSIS
29771
[1-2]
II


V
B
J
C
29771
II

XIV.

Entdeckungsgeschichte der Gabun- und Ogowe-Länder und die Ogowe-Quellen.

Bearbeitet von Dr. Franz Czerny.

Zur definitiven Erkenntniss des ganzen Afrika-Continents besitzt in der Gegenwart unstreitig kein Gebiet desselben gleich hohe Bedeutung wie jener Aequatorialgürtel, „in welchem", um mit den Worten Petermann's*) zu sagen, „sich die wichtigsten Fragen über die Bodengestaltung und das hydrographische System des Erdtheils concentriren. Erst, wenn es entschieden ist, ob dort die Muldenform von Südafrika sich fortsetzt oder eine Hochebene sich ausbreitet, oder ein mannigfaltigeres, namentlich auch gebirgiges Terrain sich entwickelt hat und in welcher Weise es in den Flachsudan übergeht, können wir eine richtige Vorstellung von der Bodenform Afrikas im Ganzen gewinnen und ebenso wird eine klare Einsicht in das System der afrikanischen Gewässer erst möglich, wenn die Wasserscheiden der gerade im Aequatorialgürtel so zahlreich entspringenden grossen Flüsse und die, wie man annehmen darf, in Menge dort vorhandenen Binnenseen erreicht und ihrer Lage nach festgestellt sein werden". Und nun gerade wie die Karawanenstrassen des nördlichen Afrika in das Innere der Sahara, der Niger, Benue, Senegal und Nil zum westlichen und östlichen Sudan, das Capland und der Zambesi in das südliche Afrika allen Erforschungsreisenden stets den Weg ebneten und ebnen, scheint auch der Ogowe-Fluss in ähnlicher Weise bestimmt zu sein, neben der Zanzibar-Insel, der Suaheli-Wüste, dem oberen Nil und dem Kongo-Fluss einen neuen, wichtigen Ausgangspunkt für die Expeditionen in das räthselhafte Innere von Afrika zu bilden. Ja, berücksichtigt man noch ausserdem die Grösse dieses Stromes und die Richtung seines Laufes, so ist man sogar geradezu zur Vermuthung berechtigt, dass der Ogowe, eine natürliche Bahn in die äquatorialen Gegenden Afrikas eröffnend, vielleicht schon in der nächsten Zukunft berufen sei, eine bedeutungsvolle, für die geographischen Wissenschaften so sehr erwünschte Rolle zu spielen. Diesen hohen Beruf des genannten Stromes hat bereits Vivien de St. Martin hervorgehoben, als er unlängst in der Pariser geographischen Gesellschaft seinen grossartigen Plan zur Bereisung des Innern von Afrika entwarf**). Ebenso spricht auch Dr.

*) „Mittheilungen" 1863 S. 445.

**) Behm „geogr. Jahrbuch" I B. 1866, S. 558.

A. Petermann die Meinung aus, „dass Ogowe ein Strom ersten Ranges ist, dessen Quellarme sich über einen bedeutenden Theil Centralafrikas ausbreiten“*) und „der in richtiger und energischer Weise benutzt den Weg in's Innere abgeben muss und wird“**).

Die emsigen, seit den letzten 30 Jahren in ununterbrochenem Zuge von der Gabun- und Ogowe-Mündung aus fast ausschliesslich von den Franzosen unternommenen Entdeckungsreisen und Aufnahmen haben freilich jenes wichtige Problem betreffs des äquatorialen Inneren von Afrika noch keineswegs lösen können, dessenungeachtet haben die Gabun- und Ogowe-Länder gerade Dank den unablässigen französischen Expeditionen an Bedeutung eher gewonnen als verloren und sie, die noch unlängst zu den am wenigsten bekannten Gebieten von Westafrika gezählt wurden, wecken gegenwärtig um so grösseres Interesse auf, da ja heutzutage in ihrer nächsten Nähe — am Congo und an der Loango-Küste — fast gleichzeitig auch von Deutschland und England aus wissenschaftliche Expeditionen in Ausführung begriffen sind, um eben jenen gewaltigen, sich beinahe auf 70,000 □ Meilen belaufenden Flächenraum des äquatorialen Westafrika — einen Raum, der sicher einmal ebenso reich an gewichtsvollen, neuen Aufschlüssen sein wird, als er es bisher an mannigfaltigsten, einander nur zu oft widersprechenden Gerüchten und Hypothesen gewesen, endlich für die Wissenschaft zu erobern, jedenfalls aber der endlichen Eroberung näher zu rücken.

Der Verfasser erachtete nun aus diesen Gründen die die Gabun- und Ogowe-Länder betreffenden, bis jetzt aber zerstreuten Nachrichten, Erkundigungen und thatsächlichen Entdeckungen als wichtig genug, um sie zu sammeln und zum ersten Mal in ein eingehenderes, geschichtliches Bild zusammenzufassen.

Vergeblich wären unsere Bemühungen, bereits im Alterthum irgend eine noch so kleine Erwähnung von den Gabun- und Ogowe-Ländern ausfindig machen zu wollen. Wie über so manches Andere bleibt die alte Welt auch über den ganzen mittleren und südlichen Gürtel Afrikas stumm. Zwar fehlt es selbst im Alterthum hie und da an vereinzelten Expeditionen nicht, die dem ersten Anscheine nach, bald mittelbar bald unmittelbar ein gewisses Licht auf den in Rede stehenden Theil Afrikas werfen konnten. Namentlich gilt dies hauptsächlich von der von Herodot überlieferten ersten Umschiffung Afrikas durch die Phönizier (um das

*) „Mittheilungen“ 1863, S. 445 u. 447.
**) „Mittheilungen“ 1872, S. 5. —

Jahr 600 vor Chr.)*), sowie andererseits von der von Strabo erzählten Erforschungsreise Eudoxus des Cyzikers (um d. J. 100 v. Chr.), da derselbe, wenn er wirklich bis zu den Sitzen derjenigen Negerstämme gelangte, deren Sprache ihn an die ostafrikanischen Mundarten erinnerte, „er mindestens bis zum Gabun gedrungen sein musste"**). Mit allem dem sind nachweislich die beiden erwähnten Expeditionen nebst den übrigen, ähnlichen Unternehmungen längs der Westküste Afrikas bereits im Alterthum selbst auf unerklärliche Weise vollends in Vergessenheit gerathen und haben weder den Zeitgenossen noch der ganzen folgenden Reihe von Jahrhunderten bis an die Schwelle des „Zeitalters der Entdeckungen", sei es in rein wissenschaftlicher, sei es in commercieller Beziehung irgend einen Nutzen mitbringen können. Bieten nämlich hiefür den besten Beleg einerseits die irrthümlichen Theorien eines Aristoteles, Hipparch, Eratosthenes, Marinus aus Tyrus, Ptolemäus in Betreff der Gestalt und Ausdehnung des ganzen afrikanischen Continents südlich von etwa 10^0 n. Br. an***), so weist auch andererseits das Mittelalter bis tief in das 15. Jahrhundert diesbezüglich nicht im mindesten irgend einen Fortschritt auf, da auch die wenigen Expeditionen, die im Mittelalter längs der Westküste Afrikas stattfanden, weit entfernt die äquatorialen Gegenden zu erreichen, von der damaligen Welt gänzlich unbeachtet blieben und somit für die geographischen Kenntnisse von Afrika als belanglos bezeichnet werden müssen, und wiewohl man zwar bereits damals in der allgemeinen Cosmographie die heisse Zone nicht unerwähnt liess, war dieselbe doch fast einstimmig für unbewohnt und unbewohnbar erachtet und auf den dürftigen und dabei nur zu oft grotesken Karten von Afrika als solche bezeichnet†). Selbst für die Araber, deren Handelsbeziehungen übrigens auf der östlichen Küste Afrikas bis nach Zanzibar, ja, vielleicht nach Mozambique sich erstreckten, „bildeten die grossen Negerstaaten in den Räumen zwischen dem Niger und dem Senegal, wo in älterer Zeit das berühmte Reich Ghana oder Gha-

*) Die Wahrscheinlichkeit und Möglichkeit ähnlichen Factums scheint mir angesichts der Ausführungen v. Huet, Rennel, Montesquieu, Francis Paris, Niebuhr, Gessner, Larcher, Michaelis, Forster, Heeren (S. Santarem „Recherches sur la priorité, de la decouverte des pays sur la côte occidentale d'Afrique" S. IV u. V.), namentlich aber v. Alex. v. Humboldt (Kosmos" II, 103 u. Anmk. 23. — Ausg. Stuttgart 1874), v. Peschel (Geschichte der Erdkunde. S. 18 und 19) und Viv. de St. Martin („l'histoire de la géographie" S. 30) unanfechtbar zu sein.

**) v. Peschel „Geschichte der Erdkunde" S. 19. Anmerk. 1.

***) v. Peschel „Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen" S. 74 u. 75; Viv. de St. Martin S. 30, 31, 133, 170, 171, 186, 207.

†) Santarem „Essai sur l'histoire de la cosmographie et de la graphie pendant le moyen âge." 3. Bde; — u. „Recherches etc" S. XXV ... XVII.

nata bestand", gerade den äussersten Punkt, zu welchem noch ihre Erkundigungen reichten*). Es ist somit nicht zu verwundern, dass es auch den besseren, italienischen Geographen des 14. und 15. Jahrhunderts gänzlich an positiven Kenntnissen in Bezug auf die südlich vom Cap Bojador zich hinziehende Westküste Afrikas fehlt und dass sie, „wenn sie ihrem Erdbilde eine scheinbare Vollständigkeit zu verleihen trachten, die jenseit aller Kunde sich erstreckenden Theile durch gänzlich phantastische Formen ausfüllen"**). Im Allgemeinen nämlich gründen sich die sämmtlichen arabischen und italienischen Karten des Mittelalters bis 1492 noch stets auf der falschen Vermuthung der Alten, als wäre die südliche Hälfte Afrikas bis in die Nähe der Halbinsel Malacca hinausgeschoben und schaffe daselbst gleichsam ein anderes Gibraltar***).

Der Vorzug, den über der Westküste von Afrika schon seit Jahrtausenden hängenden Schleier endlich gelüftet zu haben, gebührt unstreitig erst den Portugiesen. Zwar soll Heinrich dem Seefahrer, dem ja vor Allen das Verdienst gebührt, die Initiative der unvergesslichen portugiesischen Entdeckungsfahrten längs der Westküste von Afrika ergriffen zu haben — zwar soll ihm nicht die venetianische Karte unbekannt geblieben sein, die, im Jahre 1438 von seinem älteren Bruder, Dom Pedro, nach Portugal gebracht und wahrscheinlich dem mediceischen Portulan ähnlich, ihm ausnahmsweise zuerst „das Skelett der ächten Gestalt Afrikas" deutlich genug vor Augen stellen konnte; mit allem dem würde man sich schwerlich daraus zu irgend einem stichhaltigen Schlusse hinweisen lassen, wenn man bedenkt, dass „die sämmtlichen Gemälde der darstellenden Erdkunde im Mittelalter viel zu trügerisch und unzuverlässig waren, als dass sie den grossartigen Unternehmungen des Infanten sichere Ziele hätten bieten können"†).

Im Jahre 1415 war es nun, als Dank dem Zuthun und den Bemühungen des genannten Prinzen die erste Expedition behufs der Erforschung der Westküste Afrikas zu Stande gekommen ist. Sie wagte sich wohl nicht weiter als blos 30 Meilen über das Vorgebirge „Nun" hinaus, welches, wie auch seine charakteristische Benennung nichts anderes anzudeuten schien, bis nun gleichsam als Demarkationspunkt aller Seefahrten der Portugiesen gegen

---

*) Peschel „Geschichte der Erdkunde" S. 115.

**) Kiepert „Erläuterungen zu den die Entdeckungsgeschichte v. Afrika darstellenden Karten" in der „Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde" Berlin, 1873, S. 162.

***) Peschel „Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen" S. 74—75; Viv. de St. Martin „l'histoire de la géographie" S. 30—31, 207.

†) Peschel „Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen" S. 76.

Süden galt; die Expedition bleibt aber auch ungeachtet dessen von ungemeiner Wichtigkeit, da sie unmittelbar den Muth Anderer angeregt und in Folge dessen einer ganzen Reihe von neuen Unternehmungen Bahn gebrochen hat — den Unternehmungen, die wohl an Emsigkeit und Unermüdlichkeit einzig in der Geschichte dastehen und die nicht eher aufgehört haben, als bis das imposante Werk der Umschiffung Afrikas rühmlichst vollendet worden war. Zu bedauern ist es nur, dass die damaligen Chronisten nicht immer fleissig genug im Niederschreiben der Begebenheiten waren, ja, nach dem Tode Heinrichs des Seefahrers, als der Eifer für die Entdeckungsreisen sichtlich abgenommen hatte, nicht einmal die einfache Reihenfolge der einzelnen nautischen Errungenschaften der Nachwelt aufzubewahren trachteten. Denn gerade dieser Versäumniss ist es heute zuzuschreiben, dass wir nicht einmal das Jahr mit voller Bestimmtheit angeben können, in welchem die portugiesischen Caravellen zum ersten Male die Gabunküste in Sicht bekommen haben. Mit grösster Wahrscheinlichkeit waren es João de Santarem und João d'Escovar, die im Jahre 1470 oder 1471, nachdem sie an der Ashanti-Küste den wegen des reichlichen Goldhandels „el-Mina“ bekannten Ort entdeckt, auf ihrer Weiterfahrt bereits das Mündungsdelta des Ogowe und das Vorgebirge St. Catherine erreicht haben*). Jedenfalls mussten die Küsten dieser Länder sammt den Inseln „do Principe“ und „St. Thomé“ um die erwähnte Zeit — also etwa 13 Jahre vor der Entdeckung des Congo-Stromes durch Diogo Cam (1484) und 15 Jahre vor der endlichen Umsegelung und Entdeckung des Cap der Guten Hoffnung durch Bartholomäus Diaz — untersucht worden sein, so wie auch einzelne hervorragende Vorgebirge, Inseln und Flüsse an der genannten Küste ihre noch heute bestehenden portugiesischen Benennungen erhalten haben, wie namentlich Rio Gabon, Cap S. Clara, Insel Corisco, so benannt aus dem Grunde, weil die ersten Entdecker dort sehr heftige und schreckliche Blitze antrafen, und Cap Lopez Gonsalvez, benannt zu Ehren desjenigen, der es bei der Entdeckung zuerst gesehen hatte**).

Allein gestehen wir auch gerne den Portugiesen ihr unbestrittenes Prioritätsrecht in der Entdeckung der in Rede stehenden Länder, so wie aller übrigen Gebiete längs der Westküste Afrikas zu, und verdanken wir ihnen die zum ersten Male wohl noch in sehr allgemeinen Umrissen gezeichnete Karte des Continents, so

*) S. Vivien de St. Martin „l'histoire de la géogr.“ S. 306, wobei aber derselbe als den zweiten Reisenden Pedro de Escalone statt Joao d'Escovar nennt.

**) „Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande“ oder „Sammlung aller Reisebeschreibungen“ Leipzig 1749, IV. B. S. 495 und 504.

können wir andererseits nicht verkennen, dass die gewonnenen Kenntnisse in allem und jedem noch allzu unzureichend waren und nur in sehr wenigen Orten über den Küstensaum etwas tiefer gegen das Innere hinüberreichten. Auch die zahlreich von den Portugiesen gegründeten Niederlassungen und ihre systematische Erweiterung im Laufe des 16. Jahrhunderts haben nicht im mindesten die Geographie mit irgend welchen bedeutenderen Erkundigungen und Aufschlüssen bereichert. Denn wiewohl auch die Portugiesen in der Gründung dieser Niederlassungen auf das vom päpstlichen Stuhl zu wiederholten Malen verliehene Besitzrecht aller Länder, die sie vom Cap Bojador bis nach Ostindien entdeckt haben, sich stützten und ihre Etablissements schon frühzeitig zu religiösen und commerciellen Zwecken eingerichtet haben, gestattete doch die egoistische Politik des Cabinets von Lissabon, die gleich der der alten Phönizier den Grundsatz zu verfolgen schien, anderen Nationen gegenüber ihre eigenen commerciell-geographischen Errungenschaften mit völligem Dunkel zu verschleiern, der Wissenschaft keinen namhaften Vortheil aus jenen Colonien zu ziehen*). Besonders gilt dies in Betreff der Küste von Nieder-Guinea, wo die portugisische Oberherrschaft noch bis heutzutage sich erhielt, während die portugiesischen Niederlassungen am Senegal und Gambia einfach aus Nachlässigkeit, schon frühzeitig in Verfall geriethen und diejenigen an der Goldküste bereits in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts von den Holländern erobert wurden.

Haben nun aber die Portugiesen auf diese Weise, nachdem sie die Westküste Afrikas entdeckt, dieselbe Dank ihrer kleinmüthigen Politik wiederum mit neuem Schleier umhüllt, so überdeckte derselbe gerade am vollständigsten die Gabun- und Ogoweländer. Während nämlich die Reiseberichte und Beschreibungen der Engländer**) bereits seit der Mitte des 16. Jahrhunderts, die der Niederländer***), Franzosen†), Deutschen††) und Dänen†††) seit dem 17. Jahrhundert über die Ober-Guinealänder wiewohl fragmentarisch dennoch immer reicheres Licht ausbreiteten und die

---

*) Viv. de St. Martin „Les explorations actuelles de l'Afrique“ in den „Nouvelles annales des voyages“ 1854, Novembre, S. 133.

**) Thomas Windham, Johann Lok, William Towrson, William Rutter, Robert Baker, David Carlet, John Hawkin in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts; Thomas Philipps, John Atkins, William Smith, William Snellgrave, Norris aus dem 17 und 18. Jahrhundert.

***) Linschoten, Bossmann.

†) Villaut de Bellefont, d'Elbée, Montauban, des Marchais, Ponneau de Pommegorge etc.

††) Hemmersam, Zureich, von Gröben, W. I. Müller.

†††) Römer, Isert.

Congoländer auch trotz ihrer Unzugänglichkeit schon zeitig genug im Edward Lopez*), im Andreas Battel**), in den italienischen Missionairen (Capuzinern): Michael Angelo von Gatlina, Dionysius von Carli aus Piacenza***), Hieronymus Morella†), Johann Anton Cavazzi††) und Anton Zuchelli†††), ferner im Barbot, Casseneuve§), Proyart§§), Dégrandpré§§§), ihre Geschichtsschreiber und Geographen gefunden haben, erstreckten sich ja alle diese Nachrichten weder über die Beninküste ostwärts einerseits, noch andererseits über die Laongoküste und Cap St. Catherine nordwärts hinaus und thun der dazwischen liegenden Gabun- und Ogoweländer kaum eine Erwähnung. Uebrigens sind auch diese Berichte selbst keineswegs in jeder Beziehung zuverlässig; sie entbehren leider nur zu oft des wissenschaftlichen Charakters und weisen in den Details grosse Unsicherheit auf und den beredtesten Beleg liefert hierfür die damalige Kartographie, wo „die thatsächlich noch völlig unbekannten Erdräume mit missverstandenen und falsch combinirten Thatsachen, ja mit blossen Phantasiegebilden ausgefüllt werden*†).

Neben der erwähnten politischen Abgeschlossenheit der portugiesischen Niederlassungen wirkten aber auch die geographischen und kulturhistorischen Factoren in diesem Theil von Afrika keineswegs günstig auf seine wissenschaftliche Ausbeute. „Wie der ganze Erdtheil geschlossen in den Banden der starren Continentalform liegt, ebenso hat sich sein Bewohner . . . . bei dem Mangel der individualisirten Entwickelung die Selbstständigkeit seines Daseins rauben und in die Knechtschaft führen lassen“**†) und in der Folge das Colonialsystem des 16. und 17. Jahrhunderts ermöglicht, welches, wie bekannt, sich gerade auf der Institution der Sclaverei stützen, ja, dieselbe zur Nothwendigkeit stempeln konnte. Mit

---

*) „Regnum Congo“ herausgegeben v. Pigafetta Roma 1591, Frankfurt 1598.

**) in Purchas „Pilgrimes“ T. II.

***) in der „Allgemeinen Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande“ Bd. IV.

†) in Churchills „Collection of Voyages“ V.

††) herausgegeben v. Alamandini, Bologna 1687.

†††) ausg. Venetia 1712, Frankfurt 1712.

§) im Auszuge in der „Allgemeinen Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande“ Bd. IV.

§§) Histoire de Loango, Cacongo et autres royaumes d'Afrique“ Paris 1776; in deutscher Uebersetzung Leipzig 1777.

§§§) „Reise nach der westlichen Küste von Afrika in den Jahren 1786 und 1787“ bei Sprengel „Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen“ Weimar 1801, Bd. V

*†) Kiepert „Erläuterungen zu den die Entdeckungsgesch. von Afrika darstellenden Karten“ in der „Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde“ Berlin, 1873, S. 165.

**†) Ritter „Erdkunde“ I. Theil, I. Bd. Berlin 1822. S. 1042.

Recht wird auch in dieser Beziehung die Initiative den Portugiesen zur Last gelegt, indem sie bereits während ihrer ersten Entdeckungsfahrten die Neger auffingen und sie als erbeutete Sclaven nach Hause brachten*), so dass es lediglich ein Schritt weiter war, als man hierauf die schnell aussterbenden Eingeborenen in den amerikanischen Colonien mit Sclaven von Afrika zu ersetzen suchte und in der Folge den berüchtigten Negerhandel im grossen Stil zu treiben begann — einen Handel, der nur zu sehr dazu beigetragen, dass überall in Afrika, wie Bastian sagt**), die wildesten Leidenschaften angefacht wurden und die Feindseligkeit und ununterbrochene Kriege der nur auf gegenseitige Menschenjagden bedachten Stämme den friedlichen Verkehr verhinderten und Afrika in jener Unzugänglichkeit abschlossen, die den Erdtheil noch heute zu den wenigst bekannten macht.

Ausserdem gab es aber noch einen dritten, gewichtsvollen Umstand, der gerade speciell die Gabun- und Ogoweländer betraf und schon allein hinreichen würde, um dieselben desto mehr und länger der Geographie fremd zu erhalten. Es waren dies namentlich die Windstillen und Seeströmungen des Golfs von Guinea, die dem Zeugnisse des französischen Marine-Officiers, Dégrandpré***) zufolge noch zu Ende des 18. Jahrhunderts der Schiffahrt so grosse Schwierigkeiten darboten und dieselbe mit solchen Gefahren bedrohten, dass die Schiffer meist die Fahrt längs der Guineaküstenländer vermieden und lieber einen längeren aber sicheren Weg vom Cap Verde gegen Süd-Westen einzuschlagen pflegten, um hierauf mit westlichem Winde sicher und bequem nach Niederguinea resp. Congo zu gelangen.

Wie es nun leicht daraus zu ersehen ist, gab es der Factoren genug, um die Gabun- und Ogoweländer Jahrhunderte lang der Wissenschaft vorzuenthalten und in der That würden wir uns vergeblich bis gegen den Anfang des 19. Jahrhunderts nach irgend einem Zeugnisse, nach irgend einer Quelle umsehen, die uns in Betreff derselben ausnahmsweise einen erwünschten Aufschluss geben könnten. Selbst die Oberherrschaft der Portugiesen, die sich ursprünglich in Niederguinea wahrscheinlich auch auf die

---

*) Peschel „Gesch. des Zeitalters der Entdeckungen" S. 66. fügt diesbezüglich bemerkenswerthe Worte hinzu: „Darüber darf keine Täuschung länger bestehen, dass Menschenraub der beschämende Trieb war, dem wir manche Leistung des grossen Zeitalters verdanken" . . . „unbeabsichtigt trieb der Sclavenfang die Entdeckungen vorwärts."

**) „Die Loango-Küste" in der „Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde" Berlin, 1873, S. 125.

***) „Reise nach der westlichen Küste von Afrika in den Jahren 1786 und 1787" bei Sprengel „Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen" Weimar, 1801, Bd. V. S. 100—101.

Gabunküste und Cap Lopez erstreckte, musste daselbst von allzu ephemerer Dauer gewesen sein, da ja dieselbe in Folge der inneren Unruhen im Congoreiche bereits seit dem Anfange des 17. Jahrhunderts sich blos noch auf die Provinz Angola und zwei obendrein nachlässig administrirte Guinea-Inseln, St. Thomas und do Principe, beschränkte. Zwar um so hoffnungsvoller war hierauf die Eroberung der portugisischen Festung „el Mina“ an der Goldküste durch die Holländer (1637) und in Folge dessen der verhältnissmässig lebhaftere Handelsverkehr derselben mit den benachbarten Küstenländern; ja, wir erfahren von Dapper*), dass sie sogar in unmittelbaren Handelsbeziehungen mit dem Könige von Gabun selbst, dessen Residenz die Insel Pongo (Coniquet) damals war, standen und mit ihm einen sehr ergiebigen Tauschhandel führten, namentlich gegen die Sclaven aus Camerun-Ländern grosse Quantitäten von Elfenbein ankauften, ja noch mehr, dass sie während eines Krieges, der zwischen dem Könige von Gabun und den vom Cap Lopez ausgebrochen war, die Rolle der Vermittler eingenommen und die gegenseitigen Misshelligkeiten beider Könige wirklich geschlichtet haben; mit allem dem haben, leider, auch die Holländer sehr wenig zur Bereicherung der winzigen Kenntnisse von diesen Ländern beitragen können, gleich wie die im Jahre 1679 von ihnen auf der Insel Corisco gegründete Niederlassung von allzu kurzer, vorübergehender Bedeutung war**), als dass sie auf die blos 9 Meilen entfernte Gabunküste in geographischer Beziehung irgend ein erwünschtes Licht zu werfen im Stande wäre. Am besten lässt sich dies aus Dapper's „umständlicher und eigentlicher Beschreibung von Afrika“ selbst ersehen. Denn mögen Dapper, wie für damalige Zeiten, gewiss sehr zahlreiche Quellen zu Gebote gestanden haben, darunter sogar solche, die auf uns nicht mehr gekommen sind, wie die vom Verfasser in der Einleitung zu seinem Werke erwähnten Schriften Blomert's, und mag er auch vielleicht manches aus den mündlichen Erzählungen seiner landsmännischen Kaufleute und Seefahrer geschöpft haben, dennoch reichen seine Kenntnisse bezüglich der in Rede stehenden Länder nicht einmal über den Küstenstrich selbst hinaus, so dass wir zwar aus seinem Kapitel über die „Länder bei dem Flusse Gabon und dem Vorgebirge Lope Gonsalves“ einige Züge, die Sitten, Tracht und Nahrung damaliger Küstenbewohner am Gabun betreffend, entnehmen, ja, in denselben den heutigen M'Pongevé-Stamm erkennen können, im übrigen aber blos auf

*) „Umständliche und eigentliche Beschreibung v. Afrika“ Amsterdam 1670, pag. 504.

**) „Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande“ Bd. IV, S. 494—495.

seine dürftige Karte und magere Aufzählung einiger Vorgebirge und Flüsse hingewiesen sind — eine Karte, die uns besonders in den Mündungen der Flüsse: Olibatta, Paridia, Sinte Bacias und Fernand-Vaz lebhaft an das heutige Delta des Ogowe, namentlich an dessen drei Hauptarme: Nazareth, Mexias und Ovengo Ponga (-Fernand Vaz) erinnert, allein den Lauf der genannten Flüsse in paralleler Richtung aufzeichnet, die Lopez-Insel gar nicht kennt, folglich das Cap Lopez zum westlichen Ausläufer des Festlandes macht*), im ganzen also zur Genüge beweist, wie nah der Meeresküste für die damaligen Kenntnisse von diesen Ländern die unübersteiglichen Schranken gezogen waren.

Kein Wunder, dass auch Dapper's Zeitgenosse, La Croix, in seiner „Geographia universalis“ mit diesen eng gezogenen Grenzen rechnen musste, ja, die Dapper'schen Quellen entbehrend, nicht einmal in noch so spärliche Beschreibung der Gabunländer — ausgenommen blos einige hie und da zerstreute Ortsangaben — sich einzulassen vermochte**). Zwar sind die Schriftsteller wie Gotthard Artus ans Danzig (in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts) in seiner lateinischen Uebersetzung der Reise eines Holländers nach der Geldküste u. d. T. „Eine wahrhaftige und historische Beschreibung der Goldküste“, wie der Holländer Bosmann, der seiner „Beschreibung der Goldküste“ auch den Reisebericht des Holländers David Van Nyendael aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts hinzugefügt hat, und der Franzose Barbot, vorzugsweise als Sammler und Ausschreiber aus Dapper und Nyendael, wiewohl er selber 1698—99 eine Reise nach der Guineaküste unternommen — zwar sind diese Schriftsteller an ihren Nachrichten von der Guineaküste ohne Vergleich reicher als La Croix, ja, in manchen Details, wie namentlich in der Angabe der Entfernungen einzelner wichtigeren Punkte von einander, z. B. der Gabun-Mündung vom Cap Lopez, oder in der Schilderung der Küsten, der ihnen vorgelagerten Sandbänke und der Bai von Olibatta, endlich in der Aufzählung der wichtigsten Handelsausfuhrartikel dieser Länder und in einigen Charakterzügen der Gabun- und Cap Lopez-Bewohner ergänzen sie sogar die Beschreibung Dapper's selbst***); mit allem dem beschränken sich auch ihre Nachrichten lediglich auf den schmalen Küstensaum selbst, ohne aber auch darin derselben Mängel, die bereits Dapper eigen sind,

*) S. Dapper „Umständl. und eigentliche Beschreibung von Afrika“ pag. 503—505, und die Karte.

**) La Croix „Geographia universalis“ deutsch v. Dicelius, Leipzig 1697, Th. IV, S. 215. 217 und 226.

***) „Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande“ IV. Bd. S. 439—442 und 494—507.

überhoben zu sein. Ebensowenig war es D'Anville gegönnt, in seiner Karte von Afrika 1749, in welcher wir übrigens den genialen, kritischen Sinn des Verfassers bewundern müssen, die ärmliche Physiognomie der Pongoküste reicher auszustatten; vielmehr war er ja doch der erste, der die inneren Räume des äquatorialen Afrika, anstatt dieselben nach dem Vorbilde seiner Vorgänger mit märchenhaften Angaben auszufüllen, unumwunden mit der bescheidenen Aufschrift „terra incognita" bezeichnete — eine Bezeichnung, die selbstverständlich in erster Linie sich auf das Innere der Gabun- und Ogoweländer ausdehnte.

Dass aber die so beschränkten Kenntnisse von diesem Theile Afrikas noch ein volles Halbjahrhundert später auf demselben unveränderten Standpunkte stehen geblieben sind, beweist Labarthe, indem er in seiner „Beschreibung des westafrikanischen Küstenstriches vom Cap Tagrin bis zum Cap Lopez-Gonsalves" blos eine allgemeine Küstenbeschreibung der Gabun- und Ogowe-Länder zu geben weiss, wobei er zwar die 12—14 Stunden vom Ufer entfernte, vom Meere aus sichtbare, doppelte Gebirgsreihe, die Insel Corisco, die Königs- und Papagei-Inseln, das Vorgebirge Estivas erwähnt, im Uebrigen aber gleich Dégrandpré die Bemerkung macht, die Annäherung an das Land sei hier vielen, von reissenden Strömungen herrührenden Schwierigkeiten unterworfen*), und somit constatirt, dass noch zu seiner Zeit diese Länder ausserhalb der Schifffahrtslinien gewesen. Charakteristisch ist in dieser Beziehung eine französische Expedition, von welcher uns Labarthe benachrichtigt**), und mit welcher der Capitän de Flotte im December 1786 nach der Küste von Benin betraut wurde, zugleich aber ausdrücklich den Auftrag erhielt, nach vollbrachter Recognoscirung der genannten Küste sich weiter gegen Süden zu begeben und unter anderen alle Inseln und Flüsse bis zum Cap Lopez Gonsalves zu untersuchen, namentlich aber auszuforschen, ob diese Inseln und Flüsse zugänglich seien und ob der Handel auf dem gesammten Küstenstriche rathsam und einträglich wäre. Indessen als man ihn versicherte, „dass der Handel auf dem ganzen Küstenstriche bis zum Cap Lopez Gonsalves nichts anderes sei, als ein Tausch von Weissen gegen Schwarze (d. h. Sclavenhandel), dass die Luft in dieser Erdgegend so äusserst ungesund ist, dass manche Schiffe schon mit Verlust des grössten Theils ihrer Mannschaft von hier weggesegelt sind, sah sich der genannte

---

*) Labarthe „Beschreibung des west-afrikanischen Küstenstriches von Cap Tagrin bis zum Cap Lopez-Gonsalves" in Sprengel's und Ehrmann's „Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen" Weimar, 1803, IX Bd., 198—199.

**) Ibidem, S. 192—196.

Capitän bewogen, sein Vorhaben aufzugeben und diesen Theil seines Auftrages nicht zu erfüllen.“ Und in der That bildet diese Erzählung das beredteste Pendant zu jenen dürftigen Kenntnissen von den Gabun- und Ogowe-Ländern, die das 16., 17. und 18. Jahrhundert dem 19. überliefert haben.

Eine entschieden neue Aera wie in der Entdeckungsgeschichte von ganz Afrika im Allgemeinen muss auch speciell in der der Gabun- und Ogoweländer wohl erst seit der Constituirung der afrikanischen Gesellschaft in London 1788 datirt werden — einer Gesellschaft, die nicht allein deswegen von ungemeiner Wichtigkeit war, dass sie einen neuen mächtigen Impuls zu Forschungsreisen in diesem Erdtheil gegeben, sondern vielmehr deshalb, weil sie zugleich diesen Entdeckungsreisen eine von Grund aus scientifische Richtung vorgesteckt hatte. Freilich gehörten die Gabun- und Ogoweländer noch keineswegs in den Bereich der ersten Reisen, die diese Londoner African-Association ins Leben gerufen; die welterschütternden Kriege Napolcons I. haben sogar die Thätigkeit der genannten Gesellschaft bald gelähmt und unterbrochen; jedenfalls aber waren der erste Antrieb und das Beispiel da, und als das Jahr 1815 der Welt wiederum den ersehnten Frieden verlieh und auf dem afrikanischen Boden eine von nun an schon ununterbrochene Reihe von Expeditionen von Neuem begann, damals konnte man schon nicht mehr zweifeln, dass früher oder später diese rastlose Entdeckungsarbeit auch gegen die am längsten ignorirten und am meisten vernachlässigten Gabun- und Ogowe-Länder sich werde ausdehnen müssen. Und, fürwahr, lassen die Expeditionen nach diesem Theile Afrikas von nun an nicht lange auf sich warten, und jede derselben bringt bald zahlreiche Verbesserungen, bald wiederum neues Material für seine Küstenkarte mit sich, bald endlich erschliessen sie im Inneren neue, bis nun ungeahnte Gebiete und Völkerstämme. Nur ein Umstand lässt sich wohl in Bezug auf die Entdeckungsgeschichte dieser Länder nicht leugnen, dass nämlich die dahin unternommenen Reisen, im Vergleich mit sonstigen in andere Theile Afrikas gerichteten Expeditionen, bis heutzutage gerade am wenigsten erfolgreich waren. Der Grund hiervon ist bereits in der bisherigen Weltstellung der ganzen Westküste Afrikas zu suchen, wo, ausgenommen die französischen Besitzungen am Senegal und Gambia, die etwas tiefer in das Innere hineinreichen, sowie die umfangreichen portugiesischen Colonien von Angola, sonst der ganze übrige Küstensaum verhältnissmässig nur spärlich von europäischen Niederlassungen und Factoreien übersäet ist, aber auch diese sich keineswegs grösserer territorialen Ausdehnung erfreuen. Unter diesen Ortschaften fehlt es zwar nicht an Etablissements, welche, nament-

lich da, wo grössere Ströme den natürlichen Zugang in das Innere eröffnen, zu Ausgangspunkten der Erforschungsreisen geworden sind. Allein auch da waren diese Unternehmungen fast stets gezwungen, sich lediglich auf den Bereich eines verhältnissmässig sehr schmalen Küstenstriches zu beschränken, und nur wenigen Reisenden war es beschieden etwas tiefer vorzudringen. Diese, so zu sagen, von der Westküste Afrikas allgemein geltende Regel, der aber in der ersten Linie speciell die Gabun- und Ogoweländer unterworfen sind, rührt gewiss von nichts Anderem her, als von der Beschwerlichkeit, die sich hier jedem Reisenden in viel höherem Grade entgegenstellt als in den übrigen Theilen desselben Continents. Diese besteht aber bald in der Eigenthümlichkeit des Terrains und in dem Charakter der Eingeborenen, bald in den klimatischen und meteorologischen Bedingungen dieser Weltgegend, bald wiederum und zwar vorzugsweise im gänzlichen Mangel an Transportmitteln. Wie bereits Petermann*) bemerkt hatte, ist ja hier weder das Kameel der Wüste, noch der Esel von Sudan und Abessinien, noch das Rind von Süd-Afrika vorhanden, während der hier wohnhafte Eingeborene, welcher demnach schon eo ipso diesen Mangel zu ersetzen angewiesen ist, gerade zu derartigen Dienstleistungen jeder Tauglichkeit beraubt erscheint. Schon dieser Umstand allein wäre wohl im Stande, jedem Reisenden, der hier doch einem so riesigen Raum von terra incognita gegenübersteht, die Lage geradezu peinlich zu machen. Berücksichtigt man nun nebenbei die völlige — abgesehen von den Flüssen — Unwegsamkeit des Landes, die unabsehbaren Urwälder desselben, die fast das ganze Jahr hindurch andauernde Regenzeit, welche, wenn sie einerseits die Flüsse bei weitem schiffbarer macht, andererseits gerade jede Fusstour unsäglich erschwert, zieht man endlich die meistentheils misstrauischen, feindseligen und habgierigen Bewohner dieser Gebiete mit in Betracht, gleichwie die Mannigfaltigkeit der Negerstämme, ihre gegenseitige Zwietracht und Kampflust, welche, wie der französische Schiffslieutenant Hedde richtig bemerkt**), jede Garantie für die Sicherheit der Reisenden geradezu unmöglich machen, so wird man fürwahr nicht etwa darüber staunen müssen, dass „das unbekannte Gebiet nirgends der Küste so nahe kommt als gerade hier", sondern vielmehr über die relativ noch zahlreichen und bedeutenden Errungenschaften, die man bis heutzutage bei so ungünstigen Bedingungen hatte machen können, sowie auch über den Muth und die Ausdauer, welche die diesen unwirthbarsten Theil Afrikas durchforschenden Pioniere stets an den Tag legten.

*) „Mittheilungen" 1872, S. 5.
**) „l'aunée géographique" S. Viv. de St. Martin, 1873, S. 212.

Die ersten, welche in den Gabunländern festen Fuss gefasst haben, waren angeblich die Portugiesen. Das Gerücht, als sei dort das Gold im Ueberfluss zu finden, soll sie veranlasst haben, noch im letzten Decennium des 18. Jahrhunderts sich auf der mitten in der Gabunbucht gelegenen Insel Konikay (Coniquet) niederzusetzen. Sowohl die strategisch günstige Lage der Insel als auch ihre gesunde, physische Beschaffenheit haben sie, heisst es, zu dieser Wahl bewogen. Den Hauptzweck ihrer Niederlassung wohl im Auge behaltend, fingen sie denn alsogleich an, die nächstliegenden Ufer der Bucht von Gabun näher zu untersuchen, da aber die gehofften Früchte ihrer Bemühungen ausblieben, kehrten sie enttäuscht bald ihrer vorübergehenden Niederlassungsstätte den Rücken. Heute ist nicht einmal eine Spur dieses portugiesischen Etablissements vorhanden. Blos zwei Geschütze, die man im Jahre 1858 tief in der Erde versenkt und mit Gras und Sträuchern überdeckt aufgefunden hatte, sollen die einzigen Zeugen und Ueberbleibsel der dortigen ephemeren portugiesischen Herrschaft gewesen sein.*)

Seit dieser Zeit waren die Gabun- und Ogowe-Länder abermals sich selbst überlassen. Die einzigen Schiffe, die sich ihnen näherten, waren lediglich die Schiffe der Neger- und Elfenbeinhändler, sowie auch einige Handelsschiffe der Engländer, die von da Sandelholz brachten.**) Es war jedoch die Zeit nicht mehr ferne, wo dieses so lange geheimnissvolle Gebiet — freilich noch gar unsicheren Schrittes — an das Tageslicht heraustreten sollte, und das Verdienst, die ersten Nachrichten von demselben gesammelt zu haben, gebührt dem englischen Missionär zu Cap Coast Castle, Edward Bowdich***), der Ende 1817 einen siebenwöchentlichen Aufenthalt in Gabun, nämlich in Naängo oder Georgestown, dazu benutzte, um, sei es von den Kaufleuten, sei es von den Eingeborenen, Nachrichten über die Binnenländer einzuziehen. Freilich waren einige seiner Angaben, da sie blos aus dem Hörensagen geschöpft wurden, noch sehr allgemein und unzureichend, ja, oft geradezu irrthümlich wie z. B. die Behauptung, dass der Gabunfluss mit dem „Ogooäwai" (Ogowe) mittelst eines nördlichen Seitenarmes communicirt, dass ferner der Ogowe selbst sich vor der Mündung in zwei Arme theilt, von denen der kleinere, nördliche „Assazee" genannt, sich bei Cap Lopez zum Meere, der grössere, südliche (der heutige Ngunie Fluss), zum Congo-Strome

---

*) Dr. F. Touchard's Reisebericht in „Revue maritime et coloniale" 1861, Octobre; Bowdich bei Ritter „Erdkunde" Th. I, Buch 1. S. 294.

**) Ritter „Erdkunde" I. Theil, 1. Buch, S. 294

***) „Mission in Cap Coast Castle" deutsch v. Dr. Leidenfrost, Weimar 1820.

ergiessen*). Auch sein in allgemeinen Umrissen verzeichnetes Itinerar, betreffend die nördlich von den Kaylees (= Bakelle) wohnenden Völkerschaften, liess selbstverständlich noch viel zu wünschen übrig; dessenungeachtet ist wohl seine Karte bis auf die neuesten Entdeckungsreisen als die beste zu betrachten, indem sie in mancher Beziehung, vorzugsweise in der Aufzählung und Benennung einiger am Ogowe wohnenden Völkerschaften, wie Adjoombo (= Adschumba), Gaelwa (= Galoa), Eninga (= Inenga), Okota, Asheera, noch mit der heutigen Nomenclatur dieser Völkerschaften übereinstimmt. Allein das grösste Verdienst Bowdich's liegt unbestritten darin, dass er nicht nur zum ersten Male die Kunde vom Ogowe mitbrachte, sondern auch zugleich die Bedeutung dieses Stromes zuerst zu würdigen wusste und warm eine Expedition empfahl, welche den Ogowe so weit als möglich aufwärts verfolgen, namentlich aber seine Beziehungen zum Congo feststellen sollte. Allein die Sache ist später fast ganz in Vergessenheit gerathen, dermassen dass sogar die neueren Monographien von Afrika, wie die von Gumprecht**) oder die grösseren Handbücher der universellen Geographie wie beispielsweise das von Daniel (Ausg. 1859 Frankfurt a. M.) und Klöden (Berlin 1862, III. Bd.), des Ogowe-Stromes noch gar nicht erwähnen, obwohl man hie und da auf den Karten nicht versäumte, denselben anzudeuten.***) Zwar begannen bald nach Bowdich's Besuch der Gabunländer auch bereits die ersten militairischen Recognoscirungen an der Küste von Niederguinea; namentlich waren es die englischen Seeleute unter der Führung Owen's, die dieselben 1823 in Angriff genommen und im Verlauf von drei Jahren bewerkstelligt hatten. Allein diese Aufnahmen „zeichneten sich mehr durch die weite, das ganze der südlichen Hemisphäre angehörige Afrika umfassende Ausdehnung, als durch die Genauigkeit aus"†) und sind denn auch speciell für die Geographie resp. Küstenaufnahme der Gabunländer von keinem nennenswerthen Interesse.

Und in der That, so lange die Gabun- und Ogoweländer blos ein Marktplatz des Negerhandels blieben und noch kein europäischer Staat daran dachte, dort eine Niederlassung zu gründen, gab es auch keine Hoffnung, dieses geographisch vernachlässigte Gebiet aus seiner Abgeschlossenheit herauszuziehen

---

*) Bowdich bei Ritter „Erdkunde" I. Th. 1. B. S. 294—296.

**) in Stein's „Handbuch der Geographie" Leipzig 1866, II.

***) vergl. Petermann „Mittheilungen" 1863, S. 445—446.

†) Kiepert „Erläuterungen zu der die Entdeckungsgeschichte des 19. Jahrhunderts darstellenden Karte von Afrika" in der „Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde," Berlin 1873, S. 439.

und der Wissenschaft erfolgreich zu erschliessen. Wie die nun bisher weiter von der Meeresküste gegen das Innere gelegenen Gegenden noch bis auf die neuesten Decennien unzugänglich waren und wie grosse, ja, an den Kannibalismus grenzende Rohheit und Wildheit ihre Bewohner charakterisirte, beweist am evidentesten der Umstand, dass im Jahre 1838, in welchem die Engländer zum wiederholten Male die Küstenaufnahme von Nieder-Guinea vorgenommen haben, die ganze Mannschaft der englischen Brigg „Lynx“, die sich blos etwa 5 deutsche Meilen in den Como-Fluss hineinwagte, im Dorfe des Häuptlings Passal (am linken Ufer des Como) theils grässlich ermordet, theils gefangen genommen wurde*).

Es war nun ein Ereigniss vom grössten Belang und von entscheidenster Wirkung sowohl in Bezug auf die folgenden Geschicke dieser Länder als auch auf ihre Geographie, als England die denkwürdige Reform seiner Colonialpolitik vorgenommen und somit zuerst in der politischen Welt die damit eng verbundene, wichtige, vom Abolitionisten-Club längst verfochtene Frage der gänzlichen Abschaffung des Negerhandels aufgeworfen hatte. Es ist hier nicht die geeignete Stelle, in die interessante Geschichte dieser Begebenheit näher einzugehen. Es genügt zu erinnern, dass bereits 1833 nach endlicher Ueberwindung zahlreicher Schwierigkeiten vom britischen Parlament die Sclavenemancipation in allen englischen Colonien zum Gesetz erhoben wurde, worauf die Regierung unverzüglich sich angelegen sein liess, mit einzelnen Staaten Europas die ersten betreffenden Verträge abzuschliessen, deren Folge schliesslich, wie bekannt, die am 29. Mai 1845 zwischen Frankreich und Grossbritanien behufs der vollständigen Unterdrückung des Sclavenhandels zum Abschluss gekommene Convention war. Dass nun diese Angelegenheit auf die fernere Entdeckungsgeschichte der Gabun- und Ogoweländer vom mächtigsten Einfluss gewesen, hat sich nur zu bald erwiesen. Namentlich war es Frankreich, welches, durch die einmal aufgestellte Negerhandelsfrage unmittelbar angeregt, in Bälde sein Augenmerk auf die Westküste Afrikas, vor allem also selbstverständlich auf diejenigen Gegenden wendete, wo, wie am Gabun, die französischen Ansprüche mit den englischen, holländischen und portugiesischen Niederlassungen keine Concurrenz zu befürchten hatten. Mit allem dem scheint aber die französische Regierung ursprünglich sich keineswegs beflissen zu haben, am Gabun alsogleich ein grösseres Etablissement zu gründen. Im Gegentheil würde der bescheidene Anfang der französischen Nieder-

*) S. Darrieau's und Mequet's Berichte in „Revue coloniale“ 1844, Novembre und 1847, Septembre.

lassung im genannten Küstenlande eher zum Beleg dessen dienen, dass Frankreich sich dort blos eine Station und Verproviantirungsstätte für seine Marine, zugleich aber einen militairischen Posten errichten wollte — einen Posten, der ihm um so unumgänglicher nothwendig war, sollte es die schwierige Aufgabe, dem Negerhandel entgegenzuwirken, aufrichtig sich anheischig machen und erfolgreich erfüllen. Nicht anders wenigstens schildert auch der Contre-Admiral Fleuriot de Langle die ursprüngliche Bedeutung dieses Etablissements*).

Es war nun im Jahre 1838, als Frankreich den Schiffslieutenant Edward Bouet-Williaumez mit dem Schiffe „La Malouine“ in den Golf von Guinea ausgesandt und ihn ausdrücklich mit einer allgemeinen Exploration desselben beauftragt hatte. Auf diese Weise konnte das genannte französische Schiff bereits im Februar 1839 zum ersten Male in der Gabunbucht vor Anker gehen und Bouet, nachdem er das Land näher besichtigt, schon im Voraus mit dem Könige Denys, dem Oberherrn des linken Ufers von Gabun, ein Uebereinkommen schliessen, welches Frankreich das Recht verlieh, falls es davon Gebrauch machen wollte, im Gebiete des genannten Häuptlings eine Niederlassung zu gründen. Die Folge dieser Expedition war nun auch, dass die französische Regierung wirklich den Beschluss fasste, neben zwei Niederlassungen an der Ashanti-Küste, Assinie und Bassam, zugleich auch in Gabun ein Etablissement zu gründen**). Zu dem Behufe begab sich Bouet wiederholt nach den genannten Küstenländern; da er sich aber im Gebiete des Königs Denys nur zu bald überzeugte, wie jenes niedrige, sumpfige Land für die dort wohnenden, den Negerhandel treibenden Weissen ungesund war, liess er sich unverzüglich angelegen sein, einen für die zukünftige französische Niederlassung viel geeigneteren und vor allem gesünderen Ort ausfindig zu machen. Zu dem Behufe sind denn auch im Jahre 1842 neue diesbezügliche Verträge mit einigen Häuptlingen der Eingeborenen am rechten Gabunufer zum Abschluss gekommen, in Folge deren ein Stück Landes erworben und auf demselben gleich darauf der Bau eines befestigten Blockhauses, das den Namen „Fort d'Aumale“ erhielt, in Angriff genommen wurde. Der Umstand aber, dass diese Verträge blos mit einigen Häuptlingen, und zwar gerade der wenigst zahlreichen und mächtigen Völkerschaft, nämlich der M'Pongwe, abgeschlossen wurden, wodurch die Besorgniss nicht fern lag, andere Staaten

*) „Aperçu historique sur les reconnaissances faites par les officiers de la marine française au Gabon et dans les pays voisins de 1843—1868“ in den „Nouvelles annales des voyages“ Septembre 1868, S. 257.

**) S. „Revue politique et litteraire“ 1873, No. 6, S. 142.

Europa's könnten auch nach dem Vorgange Frankreichs mit den übrigen Stämmen am Gabun ähnliche Tractate eingehen, bewog den französischen Gouverneur von Senegal, bereits im Jahre 1844 sich durch neue Verträge sämmtlicher bedeutenderen Häuptlinge am Gabun zu versichern*) — durch Verträge, die auch von nun an in dem Maasse, als die französischen Expeditionen immer weiter in das Innere vordrangen, immer neue und zahlreichere Anhänger unter den Eingeborenen fanden. Die sicherste Grundlage gewann aber das französische Etablissement am Gabun erst im Jahre 1845, nachdem nämlich die Chambres législatives einen Fond behufs der Errichtung einer Verproviantirungsstation für französische Schiffe daselbst bewilligt hatten, worauf denn bald neben der ersten Niederlassung des Jahres 1843 sich umfangreiche Magazine für Nahrungsmittel erhoben haben, während auf dem linken Ufer eine Kohlenniederlage errichtet wurde**). Bald darauf — Dank namentlich der Anordnung des Commandanten Bouet-Williaumez — wurde auch hinter dem Fort d'Aumale ein Dorf „Libreville" gegründet, indem es zugleich zu seinen ersten Bewohnern junge Neger beiderlei Geschlechts, die auf einem Negerhandelsschiff aufgefangen wurden, erhielt***), während andererseits schon etwas früher zwei Missionen fast gleichzeitig ihre Niederlassungen in unmittelbarer Nähe des französischen Etablissements errichtet hatten: eine amerikanische (methodistische) in der Ortschaft „Baraka", von J. Leighton Wilson nebst zwei anderen Missionären unter dem Schutze der „American board of Foreing Missions"†) und eine französische (katholische), vom französischen Missionär Bessieux, der bereits 1846 zum ersten Bischofe von Gabun ernannt wurde, gestiftet††).

Unter solchen Bedingungen konnte und sollte sich offenbar diese Niederlassung nicht lediglich auf den lokalen Handelsverkehr und den Einfluss auf die nächst wohnenden Völkerschaften beschränken. Die umfangreiche Gabunbai nebst dem in dieselbe mündenden Comofluss steckte vielmehr Frankreich direct die Auf-

---

*) Pigeards Bericht in „Revue coloniale" Mars 1847, S. 263 und 264.

**) Ibidem, S. 264.

***) Vignon „Le comptoir français du Gabon" in den „Nouvelles annales des voyages" 1856, Décembre, S. 284.

†) Darricau's Bericht in „Revue coloniale" 1844 Novembre, S. 598; und Duchaillu „Explorations and adventures in equatorial Afrika" London, 1861, p. 4.

††) Diese Mission ist, wie Compiègne versichert, heutzutage sogar die blühendste von allen, die Frankreich an der Westküste Afrika's besitzt. Etwas später ist auch am Gabun ein Etablissement der Nonnen aus der Congrégation de l'Immaculée-Conception errichtet worden; s. Compiègne „les missions catholiques dans le Gabon" im „Correspondant", Paris 1873, T. LVII, S. 157—165; auch meist abgedruckt in „l'année géograghique" v. Viv. de St. Martin, 1873 S. 210—212.

gabe vor, unverzüglich zur Erforschung der so nahe liegenden unbekannten Gebiete hinzutreten. Der Anfang war, wie überall, auch hier schwierig. Die unzureichenden Mittel der jungen Niederlassung gestatteten nicht, sofort grössere Expeditionen in das unbekannte Innere in Bewegung zu setzen, so dass das etwa zwölf französische Meilen von der Mündung des Como aufwärts auf dem rechten Ufer desselben gelegene Dorf Kobangoi, bis zum Jahre 1846, wie sich einer der französischen Marine-Officiere in seinem Berichte ausdrückt*), gleichsam die Herkules-Säulen für alle Weissen bildete. Zwar befuhr schon lange vor der französischen Niederlassung am Gabun manches Negerhändlerschiff den Comofluss weit hinauf**) — wohl in keiner anderen Absicht, als um sich desto leichter und billiger mit den Negersclaven beladen zu können; allein alle diese Fahrten waren selbstverständlich nichts mehr als jeder wissenschaftlichen Bedeutung bar. Die eigentlichen Recognoscirungen und Küstenaufnahmen, zugleich also auch die einzig zuverlässigen Beschreibungen und Berichte über die Gabunländer beginnen erst seit dem Jahre 1844. Im Juli nämlich des genannten Jahres gelangte der Schiffslieutenant Baron Darricau mit dem Schiffe „l'Eperlan" bis zur Insel Chimbia, ungefähr 9 Meilen von der Mündung des Como aufwärts, während die Schaluppe, die er weiter hinaussandte, bereits das Dorf Kobangoi erreichte***). Zugleich ist es damals zur ersten Expedition landeinwärts gekommen. Namentlich der dem Schiffe „l'Eperlan" zugesellte Marinechirurg Gouin unternahm im Monate Mai, bevor noch Darricau seine Recognoscirungen auf dem Como angefangen, eine Reise zur Besichtigung der zwischen den Flüssen Bilagone und Rhamboë gelegenen Gebirge, besonders aber um sich zu überzeugen, ob diese Berge, wie die M'Pongwe-Neger am Gabun behaupteten, wirklich vulkanischer Natur seien. Er schlug zu dem Zwecke den Weg von der Bucht „Monbay" zuerst in der südlichen Richtung längs der Meeresküste ein, wendete sich hierauf gegen Osten und erreichte den angeblich vulkanischen Berg Kondjoe; nachdem sich aber derselbe als jeder vulkanischen Eigenschaft entblöst erwiesen, trat der Reisende unverzüglich die Rückreise an, um gleich darauf noch desselben Monats einen zweiten Ausflug nach den südlich von den Besitzungen des Königs Georg sich hinziehenden Anhöhen zu unternehmen, die er aber nicht höher als 500 Meter über dem Meeresspiegel gefunden hatte†).

*) Pigeard's Bericht in „Revue coloniale" 1847, S. 264.

**) „Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande" IV. Bd. S. 498.

***) „Revue coloniale" 1844, Novembre, S. 594—596.

†) „Revue coloniale" 1844, Novembre, S. 603—622.

Bald nach Darricau's Recognoscirungsreise ist in demselben Jahre noch eine dritte Expedition und zwar ebenfalls auf dem Como zu Stande gekommen. Diesmal war es aber nicht ein französischer Officier, sondern der bereits wegen seiner Reisen auf dem Niger (1836) bekannte englische Capitain Beecroft, der sie mit dem Dampfschiff „Ethiopia" unternommen — eine Expedition, die lediglich deswegen von gewissem Interesse war, weil Beecroft zum ersten Mal sich drei Meilen über das Dorf Kobangoi hinauswagte und somit seinen nächsten Nachfolgern gleichsam die Ehrenaufgabe vorsteckte, ihn schleunigst zu überbieten*). Und in der That liess die Lösung dieser Aufgabe nicht lange auf sich warten, da es bereits dem Marine-Officier Pigeard gelungen ist, in den ersten Tagen Septembers 1846 mit der Goelette „Le Zampa" 12 Meilen jenseit des Dorfes Kobangoi vorzudringen**), worauf noch desselben Jahres (29. November bis 14. December) der Schiffslieutenant Baron Mequet mit der Goelette „l'Aube" sogar den Bogoë, den bedeutendsten Nebenfluss des Como an dessen linken Ufer, erreichte und im Dorfe Bengouin die Huldigungen und Geschenke von den aus der Umgegend bereitwillig zu ihm hinströmenden Häuptlingen der Eingeborenen entgegennahm. Blos die Krankheiten, die in den Reihen seiner Schiffsmannschaft gefährlich um sich zu greifen begannen, bewogen den Commandanten, vorläufig die weitere Hinauffahrt aufzugeben***).

Dass überhaupt diese ersten französischen Entdeckungsreisen verhältnissmässig so langsam gegen das Innere vorwärtsdrangen, erklärt sich — abgesehen schon von den Schwierigkeiten, die das ungesunde Clima des vorwiegend sumpfigen Landes bot — einmal durch die systematische Abnahme der Schiffbarkeit des Comoflusses in dem Maasse, als man sich immer weiter in seinen oberen Lauf hineinwagte, andererseits aber auch durch die Besorgniss, von den bei den Gabunbewohnern für ungemein gefährlich verrufenen Pahouin oder Fan am oberen Como überfallen zu werden. Mit allem dem nahm die Thätigkeit der französischen Marine nicht im mindesten ab. Im Jahre 1849 findet schon eine umfassendere Recognoscirung der Gabunküste durch den Schiffslieutenant Ploix statt, dessen Aufnahmen an Genauigkeit bei weitem die früheren englischen übertrafen†), und im Jahre 1853 gelangen die Officiere Boudin und Bouet auf dem Como bis zu den Wohnsitzen der Fan d. h. an die untersten Abhänge der Cristal-Gebirge. Vier

---

*) Pigeard's Bericht in „Revue coloniale" 1847, Mars, S. 266.

**) Pigeards Bericht in „Revue coloniale" 1847, Mars, S. 277.

***) Mequet's Bericht in „Revue coloniale" 1847, Septembre, S. 55—77.

†) Kiepert in der „Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde" 1873, S. 439.

Jahre später erreichte wiederholt dieselben Gegenden der Marine-Arzt, Dr. F. Touchard, und, da gerade seit dieser Zeit in der Nähe des Dorfes Dambe und der Insel Ningue-Ningue, — etwa 60 Seemeilen von der Mündung des Como aufwärts die Corvette „l'Oise" von der französischen Regierung zum Schutze des Binnenhandels und der Reisenden stationirt wurde, waren auch dadurch unmittelbar darauf (1858 — 59) der Schiffslieutenant Braouezec und der Unterofficier Dumesnil in den Stand gesetzt, von der Mündung des Como angefangen bis zum Orte, wo die Corvette vor Anker stand, die ersten genauen Tiefmessungen und Kartenaufnahmen des genannten Flusses zu bewerkstelligen — eine Arbeit, die im April 1860 der bereits erwähnte Marine-Arzt, Dr. Touchard, begleitet von zwei Officieren als Freiwilligen auch betreffs des oberen Laufs des Como vorgenommen und fast bis auf dessen Quellen ausgeführt hatte*). Selbstverständlich gestatteten alle die erwähnten Expeditionen auf dem Como aufwärts den Reisenden zugleich eine immer genauere Kenntniss von den Sitten und dem Character der Eingeborenen dieses Theils von Afrika zu schöpfen, namentlich also der M'Pongwe an der Küste der Gabunbai, der Bouloux oder Shekiani am unteren Laufe des Como, ferner der östlich von den letzteren meist zerstreut wohnenden Bakelle und endlich der gänzlich von den übrigen verschiedenen, zugleich aber weit zahlreicheren und tüchtigeren Fan an den westlichen Abhängen der Cristal-Gebirge. Ihre Berichte sind denn auch in dieser Beziehung reich genug an Aufschlüssen.

Die Bedeutung aller dieser Aufnahmen und Berichte lässt sich natürlich nicht bestreiten; wie sie jedoch im Ganzen noch unzureichend waren, um insbesondere auf das gesammte hydrographische System der Gabunländer erwünschtes Licht zu werfen, beweist beispielsweise der Umstand, dass man (wie L. Heimburger) längere Zeit vor den letzterwähnten Aufnahmen Dr. Touchard's den Como gerade als die am erfolgreichsten in das Innere von Afrika führende Wasserader betrachtete und vermuthete, der Como (damals schlechthin „Gabun" genannt) besitze ein umfangreiches Flussnetz im Herzen des Continents, ja, er ströme unmittelbar aus dem See von Uniamesi*). Andererseits bietet aber selbst Touchard hinreichenden Beleg für die damals unzureichende Kunde

---

*) Dr. Touchard's Bericht in „Revue maritime et coloniale" 1861, Octobre, S. 1—17, wobei die Kartenaufnahmen von Braouezec und Dumesnil; s. auch Kertanguy „Note sur les élements, qui ont servi à dresser la carte du Gabon" im „Bulletin de la Soc. de géogr." 1869, Juni, S. 435; Fleuriot de Langle „Aperçu historique etc." in den „Nouvelles annales des voyages" 1868, Septembre.

*) S. Petermann's „Mittheilungen" 1858, S. 168.

dieses Theils von Afrika, da er noch im Jahre 1857 behaupten konnte, dass neben dem Como-Flusse auch der Fluss „du cap Lopez“ in den Cristal-Gebirgen seinen Ursprung nimmt*), wobei uns nebenbei der Umstand wohl befremden muss, dass der Ogowe damals nicht einmal seinem heutigen Namen nach bekannt wurde, sondern schlechthin „la fleuve du cap Lopez“ benannt wurde, mag auch Braouezec bereits im Jahre 1853 die Existenz dieses Stromes zuerst — nach Bowdich — von neuem geahnt haben**).

Von dieser damals allgemeinen Armuth machen natürlicherweise auch die übrigen Berichte und Schilderungen, die uns die Zeitperiode 1842—56 aufzuweisen hat, keine Ausnahme. Die Erkundigungen der anglikanischen Missionäre, Clarke („Specimens of dialects etc.“ London, 1848) und Kölle („Polyglotta africana“ London 1854) beschränken sich ja vornehmlich auf die Länder östlich von Loanda und, wiewohl sie sich zum Theil auch an die Flussgebiete des Gabun und Ogowe schliessen, bereichern sie blos die Reihe der dortigen Völkerschaften mit neuen Namen, vermögen aber die Lage derselben nicht näher anzugeben und desto weniger für die Kunde des Ogowe irgend einen weiteren Aufschluss zu gewähren***). Der seit dem Jahre 1843 in Senegal stationirte anglikanische Missionär, Hecquard, im Jahre 1849 nach Loango gesandt, besuchte zwar auf der Rückreise den Gabun, in seinem mageren Bericht würden wir aber vergebens — ausgenommen die allgemeinen Betrachtungen über die Küstenbewohner von Gabun†) — nach irgend einer namhaften Aufklärung suchen. Allein selbst die damals gewiss grössten Autoritäten für die Kunde der Gabun- und Ogoweländer: der amerikanische Missionär, I. Leighton Wilson††) und der gewesene Commandant des franz. Etablissements am Gabun, Kapitain Vignon†††), sind noch nicht im Stande die Rolle erwünschter Wegweiser in diesen Ländern zu übernehmen. Der erste, wiewohl seit 15 Jahren am Gabun ansässig, wo er, wie bereits oben erwähnt, eine christliche Mission errichtet und dem Zeugnisse Darricau's§) zufolge, gleich von Anfang an eine bedeutende und umfangreiche Thätigkeit entwickelt hatte,

---

*) siehe seinen Bericht a. a. O.

**) Bulletin de la Soc. de géogr.“ 1869, Juni, S. 438, Anm. 1.

***) Petermann's „Mittheilungen“ Ergänzungsheft, No. 11, S. 10—11, und „Mittheilungen“ 1863, S. 446.

†) Hecquard's Bericht im „Bulletin de la Soc. de géogr.“ 1853, Juli, S. 27—29.

††) „Western-Afrika“ London 1856, deutsch v. M. B. Lindau, Leipzig 1868.

†††) „Le comptoir français du Gabon“ in den „Nouvelles annales des voyages“ 1856, Décembre, S. 281—302.

§) in „Revue coloniale 1844, Novembre, S. 598—602.

weiss uns doch in seinem sonst sehr schätzbaren Werke „Western-Afrika“ ausser einer getreuen Schilderung der Völkerschaften, mit denen er am Gabun in unmittelbarer Berührung war, wie der M'Pongwe, Shekiani oder Bouloux, Bakelle, und einiger Erkundigungen über die Pahouin oder Fan, sowie auch über die im Mündungsdelta des Ogowe wohnenden Orungu und Camma, weder irgend eine Auskunft in Betreff des Inneren der Gabun- und Ogoweländer, noch speciell über den Ogowe-Strom zu geben, indem er denselben blos unter dem Namen „Nazareth“ erwähnt und bemerkt, er sei zwar länger aber nicht grösser oder tiefer wie der Gabun oder der Cameron*). Viel beschränkter noch als der Wilson's ist der Bericht des Kapitain Vignon, da derselbe sich lediglich vorgenommen, eine — dafür aber desto eingehendere — Beschreibung der französische Niederlassung selbst und des M'Pongwe-Stammes, in dessen Gebiete dieselbe lag, zu geben.

„Der eigentliche Bahnbrecher zum grossen, unbekannten Aequatorialkern Afrika's“ von der Gabunküste aus ist erst Paul Belloni Duchaillu, sowie sein Reisewerk, abgesehen von allen Mängeln, in der Kunde der Aequationalländer Afrika's wohl unbestritten eine neue Epoche eröffnet.

Ein Franzose von Geburt, gegenwärtig seit einigen Jahren naturalisirter Amerikaner, am Gabun bereits gleich nach der Gründung der französischen Niederlassung daselbst mit seinem Vater ansässig, hatte Duchaillu im steten Handelsverkehr mit den dortigen Negerstämmen Gelegenheit genug, um nicht nur dieselben ihrem Charakter nach näher kennen zu lernen, sondern auch ihre Sprache sich geläufig anzueignen**), ja — Dank gewiss manchen Erzählungen der Eingeborenen — frühzeitig auch von der Begierde sich durchdringen zu lassen, sich doch einmal in das räthselhafte Innere hineinzuwagen. In der That, schon im Jahre 1851 sehen wir ihn mehrfache Reisen am Gabun, am Munda und Muni unternehmen — wohl noch vorzugsweise zu dem Zwecke ornithologische Sammlungen zu machen. Erst nachdem er, Dank der Anempfehlung der amerikanischen Missionaire am Gabun auf einer Reise 1854—55 nach den Vereinigten Staaten Nordamerika's reiche Unterstützung bei der Academy of Natural Sciences in Philadelphia und von dem Ornithologen John Cassin gefunden, kehrte er nach dem Gabun zurück, fest entschlossen und wohl ausgerüstet, eine grössere Erforschungsreise in das Innere anzutreten. Vom December 1855 ist er denn schon von nun an in fast ununterbrochener, rastloser Bewegung. Seine erste Unternehmung gilt

*) „Western-Afrika“ deutsch v. Lindau, S. 208 und 213—225.

**) Duchaillu „Explorations and adventures in equatorial Afrika“ London 1861, Preface, p. VIII.

dem Inneren des zwischen dem Gabun und dem Ogowedelta sich erstreckenden Hügellandes. Im Januar 1856 erforscht er die Gabunküste bis zum Flusse Munda, Ende April reist er schon nach Cap Lopez ab, um aber von da aus in Bälde wiederum nach Gabun zurückzukehren und die Bucht von Corisco zu besuchen. Von da begiebt er sich Ende Juli in das Gebiet der Shekiani (Bouloux) und zwar reist er mit einem Boot nach dem Munifluss ab, passirt, stromaufwärts fahrend, die Mündung des Nebenflusses Congoë, am rechten, dann die der Ndina am linken Ufer, fährt hierauf die Ndina hinauf bis zur Residenz des Mbuscha-Häuptlings Dayoko, kehrt aber bald nach dem Mundifluss zurück, um sich weiter stromaufwärts in den vom Südosten kommenden Nebenfluss Nundah, und in die am genannten Nebenflusse gelegene Residenz des Mbondemo-Häuptlings Mbene zu begeben. Hier unterbricht er seine Bootfahrt und setzt die Weiterreise zu Fuss zuerst in nordöstlicher, dann in südöstlicher Richtung in das Gebiet der Pahuin oder Fan fort. Unterwegs entdeckt er die von einer Nebenkette der Cristalgebirge herabstürzenden Tambuni-Fälle, die er aus einer Reihe Kaskaden von einer ¼ Stunde Weglänge bestehend findet, und betritt endlich nach einigen weiteren, mühsamen Tagemärschen das Ziel seiner Reise, die Wohnsitze der als Kannibalen verrufenen Fan. Nach einigen Jagdabenteuern daselbst, macht er noch einen Abstecher in das Gebiet der jenseit der Fan wohnenden und denselben verwandten Osyeba, erreicht aber blos die Ortschaft Bumbakai, da er doch mitten im Lande der Menschenfresser denselben nicht allzu sehr zu trauen gesonnen ist, und tritt die Rückreise an, diesmal aber einen etwas südlicheren Weg einschlagend, um noch die Ufer der Noya (Moa), des dritten Hauptzuflusses des Muni besichtigen zu können, worauf die Weiterreise in der Richtung der Residenz des Häuptlings Dayoko, dann des Dorfes Yungulapay bis zur Küste fortgesetzt wurde. Auf diese Weise nach der Corisco-Bucht zurückgekehrt (October 1856), befährt er nun bald darauf den Fluss Munda, gelangt, die durch den genannten Fluss und das Gabun-Aestuarium gebildete Halbinsel durchschneidend, nach dem Gabun, den er aber bereits Anfang Februar 1857 verlässt und sich abermals in das Mündungsgebiet des Ogowe begiebt, um von da aus, vom Gebiete der Camma-Neger, zu versuchen, eine ähnliche Erforschungsreise in das Innere anzutreten, wie er dies bereits nördlich vom Aequator rühmlich bewerkstelligt hatte. Hier angelangt, erforscht er nun zunächst — freilich noch flüchtig — das Delta des Ogowe von Cap Lopez bis zum Vorgebirge St. Catherine, besucht hierauf sogar zum wiederholten Male den mit dem südlichsten Mündungsarm des Ogowe communicirenden Anengue-See, schliesslich aber

besteigt er ein Boot im Fernand-Vaz und befährt stromaufwärts den in denselben mündenden Owenga-Fluss zunächst bis zu dem Dorfe Gumbi, sodann bis nach Obindschi, von wo er zum ersten Mal die sich im Nordosten erhebenden, etwa 10,000 Fuss hohen Ashankolo-Gebirge in Sicht bekommt. Die Weiterreise zu Fuss fortsetzend, betritt er bald nach Uebersteigung eines Gebirgsrückens das fruchtbare, verhältnissmässig dicht bevölkerte, einer wellenförmigen Prairie gleichende Ashira-Land. Von Olenda, einem der grösseren Ashira-Dörfer, welches südöstlich von Obindschi am linken Ufer des Ovigni, eines Zuflusses des Ngunie, gelegen ist, unternimmt er mehrere erfolglose Jagdexcursionen, auf einer derselben erreicht er das etwa eine Tagereise südlich von Olenda entfernte Dorf Adingo, vor allem aber versucht er — leider erfolglos — einen im Nordosten des Ashira-Landes sich erhebenden Hügel der „Nkumu-Nabuali-Berge“, den er 4000 Meter hoch schätzt, zu besteigen. Ebensowenig vermochte er durch die Schuld seiner Führer die in jenen Gegenden bei den Eingeborenen sehr ruchbaren Samba-Nagoschi-Fälle, die der Ngunie-Fluss in seinem unteren Lauf bildet, zu erreichen. Der letzte Ausflug (October 1858), welchen der Reisende vorzugsweise in der Absicht, sich von der Richtung des genannten Gebirgszuges „Nkumu-Nabuali“ zu überzeugen, unternommen, von dem aber in seinem Buche die spärlichsten Details beigebracht sind, galt dem Gebiete der östlich von dem Ngunie wohnenden Apingi und Aschango und bildete zugleich den endlichen Abschluss dieser drei Jahre langen, vielbewegten, ja, manchmal abenteuerlichen, jedenfalls aber bedeutungsvollen und höchst interessanten Reise Duchaillu's.

Kein Wunder, dass auch sein Buch, das er bald nach seiner Rückkehr zuerst in englischer, kurz darauf aber auch in französischer Sprache veröffentlichte, das grösste Aufsehen erregte. Die weiten, bisher unbekannten Räume, die er zuerst durchwanderte, eine Reihe von mannigfachsten Erlebnissen und Jagdgeschichten, vornehmlich aber die Jagd auf den anthropomorphen Gorilla, lebhafte Schilderungen der äquatorialen Fauna und Flora sowie neu entdeckter Negerstämme bildeten, wahrlich, Stoff genug, um sein Reisewerk bald in der ganzen Welt ruchbar zu machen. Zwar fehlte es nicht an Männern, die, wie Dr. Gray vom britischen Museum, Walker, der englische Kaufmann in Gabun und Mitglied der Royal Society, P. L. Simmonds, vor allem aber Dr. H. Barth, das Werk Duchaillu's einer strengen kritischen Analyse unterziehend, dem Reisenden offen scharfe Vorwürfe machten, ja, unverhehlte und schwerwiegende Bezweiflungen gegen manche, sogar wichtigere Partien seines Buches erhoben. Namentlich suchte Dr. H. Barth in seiner wiederholten, eingehenden Kritik darzuthun,

dass das Buch Duchaillu's an allen den Stellen, wo der Reisende nur ganz flüchtige, allgemeine und somit unsichere Schilderungen der einzelnen Landschaften und Völkerschaften gibt, weit entfernt ist, einen streng wissenschaftlichen Werth zu besitzen, dass man auch bezüglich der betreffenden Länder wohl den Zweifel zu erheben berechtigt ist, als hätte sie Duchaillu wirklich in eigener Person besucht. Diese Einwürfe Dr. H. Barth's beziehen sich vorzugsweise auf die angebliche Betretung des Gebietes der Osheba durch Duchaillu, auf dessen erste Reise nach dem Anengue-See, auf die fragliche Lage und den Namen des vom Reisenden erwähnten „Nkumu-Nabuali"-Berges, in welchen Barth nichts anderes als Anenguenpala- (d. h. Cristal-) Gebirge sieht, und auf die Reise in die Landschaften der Ashira und Aschango*). Andererseits aber war Duchaillu auch nicht ohne warme Vertheidiger, die wiederum, wie namentlich der damalige Präsident der Londoner geographischen Gesellschaft, Sir Roderick Murchison, Oscar Peschel und Dr. A. Petermann, in dem Buche „das Gute und Brauchbare" vom Erdichteten, Verdrehten oder Uebertriebenen wohl abzusondern bemüht waren und unbeachtet aller Mängel die hohe Bedeutung des Werkes gerade hervorhoben. Und in der That, wiewohl Duchaillu gewiss „mehr Jäger und Sammler als geographischer Forscher" war „bleibt ihm doch", sagt Petermann**), „das grosse Verdienst, den unbekannten Kern des afrikanischen Continents einmal von der Seite angepackt zu haben, welche andere afrikanische Reisende bisher ganz unberücksichtigt gelassen haben." Uebrigens nimmt auch Dr. H. Barth keinen Anstand, in dem Werk Duchaillu's „eine grosse Epoche in der Kunde der Aequatorialländer Afrika's" zu bezeichnen***).

Die bemerkenswerthesten Capitel seines Buches — abgesehen von überaus werthvoller Schilderung der diesen Ländern eigenthümlichen Pflanzen- und Thierwelt, darunter des Gorilla †) — sind diejenigen, die vom socialen Leben, der Sprache und den Sitten der hier überhaupt in den tiefsten Aberglauben versunkenen Neger-

---

*) S. W. Koner's „Zeitschr. f. allgem. Erdk." 1861, X. p. 430—454 und 1862, XIII. p. 27—35.

**) „Mittheilungen" 1862, S. 180.

***) W. Koner's „Zeitschr. f. allgem. Erdk." 1862, XIII. p. 35.

†) Wiewohl Duchaillu gewiss ein grosses Verdienst zugeschrieben werden muss, die Naturgeschichte dieses anthropomorphen Affen zuerst aufgeklärt zu haben (s. „Explorations and adventures in equatorial Afrika" p. 341—382), hat er sich doch in der Charakteristik desselben (p. 58), als sei er ein überaus gefährliches Thier und vertrete im äquatorialen Afrika etwa die Stelle des Löwen, mancher Uebertreibungen schuldig gemacht. De Compiègne z. B. („Explorateur" 1875, No. 2, p. 28 und No. 8, p. 190) schildert im Gegentheil den Gorilla als furchtsames und schwer zugängliches Thier.

stämme wie der Mpongwe, Shekiani, Bakelle, Commi (Camma), Orungu, Apingi, Evili (Ivilis) etc., ferner vom Clima und der physischen Beschaffenheit des Landes*), welches er von verschiedenen Punkten aus durchzogen hatte, handeln. Von besonderem Interesse ist unstreitig die Schilderung der Fan oder Pahouin**), welche vor Duchaillu nur sehr unzureichend, aus blossem Hörensagen bekannt wurden und auf welche gerade dieser Reisende zuerst die öffentliche Aufmerksamkeit gelenkt hatte. Nicht minder gross ist sein Verdienst, neue bedeutende Aufschlüsse in Bezug auf die physische Geographie des Landes gegeben zu haben. Erst ihm ist nämlich die Feststellung dessen zu verdanken, dass die vier Flüsse: Muni, Munda, Gabun und Rhamboë von kleiner Ausdehnung und nur Küstenflüsse sind, dass dagegen der durch das grosse Delta des Nazareth, Mexias und Fernand-Vaz ausmündende Ogowe der einzig grosse Fluss dieser Region ist, der aus dem Innern kommend, die Küstengebirge fast unter demselben Meridian durchbricht, unter welchem der Gabun seinen Ursprung nimmt***). Zwar sah Duchaillu während seiner Reise 1856—59 den vereinigten Ogowe nicht, denn auf seinen Fahrten nach dem Anengue-See benutzte er den Ovenga-Fluss, dennoch verbreitete er wenigstens über die Beziehungen des Nazareth, Mexias und Fernand-Vaz zum Ogowe ein gewisses Licht, rief somit wieder die in Vergessenheit gerathene Nachricht Bowdich's vom Ogowe in's Gedächtniss zurück, obendrein bereicherte er die Geogrophie mit einigen neuen Erkundigungen über den oberen Lauf desselben und über die an demselben wohnenden Negerstämme, ja, noch mehr, da er im Lande der Apingi den Ngunie-Fluss gesehen, trug er auch dazu bei, dass die frühere diesbezügliche Ansicht Bowdich's, als sei der Ngunie-Fluss blos eine Abzweigung des Ogowe und ergiesse sich, gegen Süden fliessend, etwa zehn Tagereisen vor der Mündung des Congo in denselben, als eine irrthümliche vollständig über den Haufen geworfen wurde. Allein auch abgesehen von allen diesen, hier aufgezählten, greifbaren Errungenschaften, die an die erste Reise Duchaillu's gebunden sind, beruht gewiss sein grösstes Verdienst darauf, dass er eigentlich erst der Hauptanreger jenes grossen Interesses war, das von nun an für diesen Theil Afrika's allgemein in Europa wach wurde, und jener zahlreichen Reihe der Erforschungs-Expeditionen, die seit dieser Zeit wirklich in raschem Zuge an die seinigen sich reiheten.

---

*) Darüber veröffentlichte Duchaillu auch besondere, sehr schätzbare Abhandlungen: „Geographie physique et climat de l'Afrique équat. occident." und „Ethnologie de l'Afrique équat. occident." in den „Nouvelles annales des voyages" 1868, Janvier et Mars. p. 95—111, 313—326.

**) Explorations and adventures in équatorial Afrika" p. 65—97.

***) Petermann's „Mittheilungen" 1862, S. 181.

Schon kurz nach Duchaillu's Rückkehr unternimmt einer der am Gabun ansässigen amerikanischen Missionäre, Bert, vom Flusse Cohit aus eine Reise in das Gebiet der Pahouin und beschreibt hierauf — leider in sehr allgemeinen Zügen — die vier Hauptnegerstämme am Gabun: die M'Pongwe, Bouloux, Bakelle und die Fan*). Am Anfange des Jahres 1862 besuchte wiederum den Gabun von seinem Consulatsitze auf Fernando-Po der englische Kapitain R. F. Burton, verfolgte im April den Bogoë-Fluss bis an die Sierra del Cristal, wo er an einer bewaldeten Vorkette entspringt. Diese Tour gab dem Reisenden vorzugsweise Gelegenheit die Fan kennen zu lernen, von welchen er auch eine interessante Skizze entwarf („A day amongst the Fans“ in „the anthropological Review“ No. 1, Mai 1863) **). Viel weniger wichtig war dagegen die Reise des Engländers W. Winwood Reade, der während seiner grössern Excursion von Senegal bis Loanda 1862 unter andern auch die Länder am Muni, Gabun und Fernand-Vaz besichtigte. Von seinem Werke („Savage Afrika etc“ London 1863), in dem alles fast durchweg oberflächlich und unreif ist, würde auch schwerlich jemand, dem um Vermehrung seiner geographischen Kenntnisse zu thun ist, irgend einen Nutzen ziehen. Reade war nämlich einzig und allein ein Tourist, ging sichtlich nicht auf Entdeckung aus und hat nirgends neuen Boden betreten; somit sind denn auch seine Ansprüche, als sei er der Erste, der auf dem Como bis zu den ersten Kaskaden gekommen, angesichts der französischen Aufnahmen und der Reise des amerikanischen Missionärs Bert geradezu falsch ***). Andererseits giebt auch der französische Kapitain, A. Vallon, „durch zehnjährige Forschungen an der afrikanischen Westküste so vertraut wie wenig Andere“, in seiner Abhandlung „Etudes sur la côte occidentale d'Afrique“ †) blos seine allgemeinen Betrachtungen in Bezug auf die Gesittung der Negerstämme des westlichen Afrika an, weist besonders auf die Schwierigkeiten hin, denen die Missionen in der Bekehrung derselben zur christlichen Religion ausgesetzt sind, in die Details aber, sei es der physischen, sei es der ethnographischen Beschreibung der Gabun- und Ogoweländer, lässt er sich nicht ein. Selbstverständlich konnte auch die Expedition des Schiffslieutenant Carpentier mit dem Schiffe „Arabe“ nach dem Fernand-Vaz 1862, wohin denselben der Contreadmiral Didelot gesandt hatte, um wie es heisst, die Successionsangelegenheiten nach dem dort verstorbenen amerikani-

*) Sein Bericht im „Bulletin de la Société de géographie“ 1863, Mars, S. 185—188.

**) Petermann's „Mittheilungen“ 1864, S. 118.

***) Ibidem — S. 119.

†) in „Revue maritime et coloniale“ 1863, Novembre et Décembre.

schen Kaufmann, Lawlin, zu ordnen*), der Geographie noch keinen nennenswerthen Gewinn bringen, mag auch der „Arabe“ das erste französische Schiff gewesen sein, welches den Fernand-Vaz befuhr.

Einen neuen wichtigen Schritt vorwärts seit der ersten Reise Duchaillu's bezeichnen in der Entdeckungsgeschichte dieses Theils von Afrika erst die Expeditionen des französischen Marine-Officiers Serval, sammt dem ihn begleitenden Marinearzt Griffon du Bellay. Diese Expeditionen waren aber selbst eigentlich erst die Folge zweier wichtigen Umstände, die mittlerweile eingetreten waren, und zwar dass das französische Marine-Ministerium 1861 einen besonderen Dampfer „Pionnier“ der Station am Gabun ausdrücklich zum Zwecke der Küstenaufnahmen und Erforschung der Flüsse zur Verfügung gestellt hatte**), und dass obendrein am 1. Juni 1862 zwischen Frankreich und den Camma-Häuptlingen von Cap Lopez und Isambey ein überaus günstiger Vertrag abgeschlossen wurde, laut dessen die französische Regierung zu dem bisher ihrer Souverainetät angehörigen Gebiete noch einen beträchtlichen Zuwachs an dem ganzen Küstenstriche vom Cap Lopez bis an das Territorium des schon längst Frankreich freundlichen Königs Denys erhielt, zugleich also mittelbar auch die Freiheit gewann, den Ogowe resp. den Nazareth-Fluss, der gerade unter der Autorität des Königs von Isambey stand, zu befahren***). Dies nun bot Serval, als dem Kommandanten des „Pionnier“, Gelegenheit genug, um von nun an eine umfangreiche Thätigkeit zu entwickeln. Nach dem Vorgange Braouezec's, Dumesnils's und Dr. Touchard's erforscht er nun zunächst von neuem eingehend das ganze Aestuarium Gabun, sodann den demselben von Südosten zufliessenden und bisher so gut wie gar nicht untersuchten Rhamboë-Fluss und ergänzt somit durch seine Kartenaufnahmen die bisherigen Kenntnisse von dem Gabun und dessen Zuflüssen†). Bald aber (Juli 1862) und zwar gerade unmittelbar nach dem Abschluss des bereits erwähnten Vertrages mit den Häuptlingen vom Cap Lopez nimmt er, begleitet von dem Marinearzt Griffon du Bellay, den Ogowe selbst in Angriff in der Absicht, die Beschaffenheit des Landes und die dortigen Völkerschaften endlich einmal kennen zu lernen, vorzugsweise aber neue, zuverlässige Nachrichten vom Laufe des genannten Stromes und dessen Quellen zu sammeln, sowie auch zu prüfen,

---

*) Fleuriot de Langle „Aperçu historique etc.“ in den „Nouv. Annales de voyages“ 1868, Septembre.

**) Fleuriot de Langle a. a. O.

***) „Revue maritime et coloniale“ 1863, Septembre, S. 45, und Griffon du Bellay's Bericht in Petermann's „Mittheilungen“ 1863, S. 448.

†) „Bulletin de la Soc. de géogr. 1861, Octobre, S. 218 — 225 nebst einer Karte, oder „Revue maritime et coloniale“ 1861, Novembre, S. 401—404.

ob die Gründung einer Niederlassung an den Ufern des Ogowe irgend welche Aussichten haben könnte.

Leider nur, dass die Unternehmung — was freilich noch nicht vorausgesehen werden konnte — in eine keineswegs für die Schifffahrt günstige Jahreszeit, nämlich in die sogenannte trockene fiel, die Reisenden demnach einen niedrigen Wasserstand fanden und nicht in den Stand gesetzt wurden, ihre Reise so weit fortzusetzen und in dem Maasse auszubeuten, wie sie sich etwa wünschten. Bereits 60 Seemeilen von der Mündung des Nazareth aufwärts, gerade da, wo sich der Ogowe in seine mächtigen Delta-Arme zu spalten beginnt, gerieth der Dampfer „Pionnier" auf eine Sandbank, so dass die weitere Fahrt nur auf einem gemietheten Boote fortgesetzt werden konnte. Dieselbe reichte aber nicht weiter als blos bis zum Abflusskanal des Jonanga-See's, N'Gumo (N'Gomo), im Gebiete der Galoa, da, wie es im Reiseberichte Griffon du Bellay's lautet, die Eingeborenen zweier etwas weiter stromaufwärts liegenden Dörfer, Azumba und Bombolje, mit einem offnen Angriff drohten, falls die Reisenden noch weiter hinauf vordringen wollten. Nichtsdestoweniger ist diese Reise Servals und Griffon du Bellay's keine erfolglose zu nennen. Denn ausser zahlreichen Details, die sie in Betreff der an beiden Ufern des Ogowe wohnenden Völkerschaften: Camma, Ivilis und Galoa, sowie auch über die allgemeine Configuration des Landes, seine Flora und Fauna beibringen konnten, haben sie vorzugsweise durch die nähere Erforschung des bereits von Duchaillu besuchten Anengue-See's, noch mehr aber durch die ganz neue Entdeckung und Erforschung eines zweiten, riesigen Jonanga-See's am linken Ufer des Ogowe, mit dem er in Verbindung steht, und durch die erste Karten-Aufnahme des ganzen unteren Laufs dieses Stromes die Geographie wirklich bedeutend bereichert. Mitunter fanden, Dank dieser Expedition, auch mehrere Angaben Duchaillu's bald ihre Berichtigung, bald, wie die Lage der den Jonanga-See südöstlich begrenzenden Aschanko-Gebirge und die Kunde von der Confluenz des Okanda mit dem Ngunie, ihre Bestätigung. Der Ogowe selbst aber, in seinem unteren Lauf durchschnittlich 2500 Meter breit, bei einer variablen Tiefe von 2—25 Metern und einer Strömung von 4—5 Meilen die Stunde, trat von nun an zum ersten Mal in die Reihe der mächtigsten Ströme Afrika's ein und seine Wassermenge, die er dem Meere zuführt, hat sich so bedeutend erwiesen, dass das Wasser noch bei der Fluth an der Mündung süss bleibt*).

*) Griffon du Bellay's Reisebericht (in „Revue marit. et colon." 1863, Septembre, S. 66—89 und Octobre, S. 296—309) in Petermann's „Mittheilungen" 1863, S. 447—457.

(Schluss folgt.)